

| | |
|---------------------|---|
| Zeitschrift: | Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera |
| Herausgeber: | Schweizerische Numismatische Gesellschaft |
| Band: | 56-57 (2006-2007) |
| Heft: | 226 |
| Artikel: | Drei neu entdeckte Beischläge zu schweizerischen Münzen |
| Autor: | Kunzmann, Ruedi / Brosi, Georg |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-171957 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ruedi Kunzmann
Georg Brosi

Drei neu entdeckte Beischläge zu schweizerischen Münzen

Schon mehrmals hatte der erstgenannte Autor das Glück, auf noch unbekannte Beischläge zu schweizerischen Münzen hinweisen zu dürfen¹, welche in seinem Buch² über dieses spannende Thema fehlen. An anderer Stelle wurden weitere solche Imitationen beschrieben³, und mehrfach kamen Stempelvarianten bereits bekannter Nominale in diversen Auktionen im In- und Ausland auf den Markt.

Beischläge sind nicht einfach zeitgenössische Fälschungen, welche eher von Einzelpersonen in nur kleinen Mengen hergestellt wurden. Diese Betrüger versuchten, die Originalmünze so genau wie möglich zu kopieren, was je nach Talent der Falschmünzer sehr unterschiedlich gelang. Im Gegensatz zu den oftmals sehr plumpen Falsifikaten wurden die Beischläge in organisierten Münzfabriken produziert, wo vermutlich Münzmeister, Stempelschneider und weiteres Prägepersonal für den Ausstoss bedeutend grösserer Emissionen verantwortlich waren. Derartige Prägemengen konnten die Geldzirkulation im Umlaufgebiet der Ursprungsmünzen empfindlich stören. Viele Münzmandate mit Abbildungen dieser fremden Gepräge zeugen von der Irritation mancher Handelszentren durch solches Geld von minderwertigem Schrot und Korn. Der Umstand, dass sich die Beischläge von der Ursprungsmünze allerdings geringfügig unterscheiden, sei es durch ein abgeändertes Münzbild und/oder durch eine fremde, oft verstümmelte Umschrift, legalisierte diese Gepräge bis zu einem gewissen Grad. Oft kann der betreffende Münzherr nicht oder nur mit Mühe herausgefunden werden. Sowohl zeitgenössische Fälschungen als auch Beischläge waren Teil des Münzumlaufs, und so trifft man sie vereinzelt auch in Funden an⁴.

¹ R. KUNZMANN, Nachahmungen von Berner Kreuzern aus der Münzstätte Passerano im Namen der Anonimi dei Radicati, SM 43, 1993, Heft 171, S. 61–62; DERS. «Wiederentdeckung» eines Beischlags zu Batzen der Stadt Bern von 1532 aus der Münzstätte Desana, SM 44, 1994, Heft 175/176, S. 89–90; DERS., Halbdicken zu 12 Kreuzern des 16. und 17. Jahrhunderts, MünzenRevue Heft 11, 2005, S. 44–47.

² R. KUNZMANN, Katalog ausländischer Beischläge zu schweizerischen Münzen (Wallisellen 1991).

³ Numismatica Genevensis, Auktion 2 (18.11.2002), Lot 1171; R. Negrini, Studio Numismatico, Milano, Auktion vom 1.12.1994, Lot 92.

⁴ A.-F. AUBERSON, Villars-sur-Gläne/Sainte-Apolline, Archéologie Fribourgeoise, Chronique Archéologique / Freiburger Archäologie, Archäologischer Fundbericht 1995 (Fribourg 1996), S. 65–66.

⁵ V. SPRETI, Enciclopedia storico-nobiliare italiana (Milano 1928/1935).

⁶ A. MOREL-FATIO, Monnaies inédites de Desana, Frinco et Passerano, RN 10, 1865 (nouvelle série), S. 355–356, bzw. Sonderdruck (Paris 1865).

Familie Radicati, Herren von Cocconato, Kreuzer 1587 aus der Münzstätte Passerano; Beischlag zu Kreuzern des Bistums Sitten

Die Familie der Radicati, Herren von Cocconato, erscheint erstmals in der Geschichtsschreibung im Jahr 1186, als ein Ottobone Radicati, Parteigänger von Friedrich Barbarossa, von diesem einige Höfe und Weiler erhielt⁵. 1277 kaufte die Familie den Ort Passerano, etwa 25 km östlich von Turin liegend, und erbaute dort ihren Stammsitz. 1369 verlieh der Markgraf Giovanni II. von Monferrato den Radicati die Grafenwürde für Passerano, und 1530 verlieh Kaiser Karl V. der Familie das Münzrecht zur Prägung von Gold- und Silbergeld. 1586 gelangte Passerano unter die Oberherrschaft und den Schutz des Hauses Savoyen.

Ein Gebäude neben dem Turm des Castello dei Radicati, welches sich noch heute im Besitz der Familie befindet, trägt die Bezeichnung «La Zecca». Hier wurde zwischen 1581 und 1598 die Münzstätte betrieben. 1598 mussten die Radicati – wohl nicht ganz freiwillig – ihr Münzrecht dem Herzog von Savoyen für eine jährliche Rente von 300 Scudi abtreten, worauf die Prägestätte unverzüglich geschlossen wurde⁶.

Interessant waren die Besitzverhältnisse der Herrschaft Passerano. Diese wurde vom Familienverbund der Radicati, «Consortile» genannt, regiert. Die Nachkommen von drei Stämmen teilten sich die Souveränität über das winzige

Gebiet und liessen es durch einen jährlich wechselnden Delegierten, den «Capitano», verwalten. Die Einkünfte wurden prozentual verteilt. Der Vertrag über den Verkauf des Münzrechts an Savoyen trägt die Unterschriften von zwölf Vertretern der Radicati.

Passerano hatte, wie die meisten anderen dubiosen oberitalienischen Beischlagsmünzstätten auch, weder ein Umlaufgebiet für ihre Produkte noch irgendeine Zufuhr von Edelmetall durch Handel oder Bergbau. Der einzige Daseinszweck war die Bereicherung mittels Produktion minderwertiger Gepräge. Große Mengen französischer Scheidemünzen (Liards, Blancs, Douzains, Gros) wurden nachgeahmt, auch Plapparte von Mailand und von Savoyen, venezianische Sesini und Quarti; fast alles, was umlief wurde imitiert. Modena, Parma, Strassburg, Genua und Avignon wurden ebenfalls nicht verschont. Neben dieser Flut von Kleinmünzen gibt es einige Taler nach spanisch-mailändischer Art mit Portraits von Giacomo und Percivalle Radicati von 1594 sowie die Zeichnung einer Doppia von 1597⁷. Das repräsentativste Stück, ein zehnfacher Scudo d'oro von 1582, befand sich in der Sammlung Victor Emanuels III.⁸ An Schweizer Münzen wurden in Passerano Kreuzer von Bern, Schillinge von Luzern und von Uri, sowie Sols nach Genfer Art nachgeahmt⁹.

In seiner Arbeit zu den unedierten Münzen aus den Prägestätten Desana, Frinco und Passerano hat Morel-Fatio zeigen können, dass das Personal in diesen drei, geografisch nahe beieinander gelegenen Münzstätten und vermutlich auch in San Benigno di Fruttuaria weitgehend aus ein- und denselben Leuten bestand (Abb. 1)¹⁰.

So schnitten die beiden Eisenschneider Gian Battista Deveris und Thomas Blanchard für alle vier erwähnten Münzstätten die Stempel. In Desana arbeiteten als Münzmeister Rollando Gastaldo und dessen Neffen Tomaso Rogalia neben einem Giovanni Domenico Derossi. Gastaldo und Rogalia zeichneten auch für den Betrieb Frincos verantwortlich, während in Passerano wieder Derossi und erneut Rogalia die Leitung innehatten.

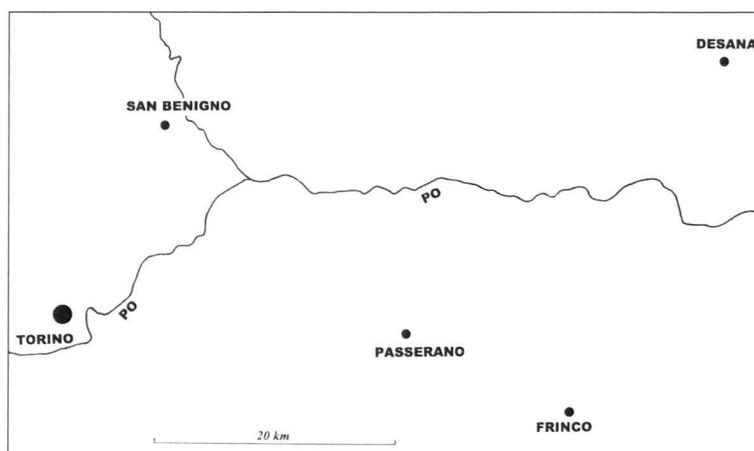


Abb. 1: Lage der Münzstätten Desana, Frinco, Passerano und San Benigno di Fruttuaria.

7 M. RAVEGNANI-MOROSINI, Signorie e Principati, Bd. 3 (Dogana RSM 1984), S. 87.

8 CNI I, S. 36, Nr. 4.

9 KUNZMANN (Anm. 2), Katalog Nr. 3,1; 7,2; 16,1; 51,6 und 51,7.

10 MOREL-FATIO (Anm. 6).



Abb. 2: Kreuzer von Hildebrand I. von Riedmatten, Bischof von Sitten.

Wohl bald nach seiner Einsetzung als Bischof von Sitten, liess Hildebrand I. von Riedmatten (1565–1604) massenhaft Kreuzer prägen (Abb. 2), denn am 16. Oktober 1572 meldete die Stadt Luzern in einem Dokument: «Die Walliser kreuzer halten 3 lott»¹¹. Dieses Nominal wurde während vielen Jahren in grossen Mengen geschlagen, und so verwundert es nicht, dass die kleinen oberitalienischen Münzstätten solches Geld gerne als Vorlage benützten. Bis heute konnte man Kreuzernachahmungen von Frinco und von Castiglione delle Stiviere, etwa 25 km westlich von Verona gelegen¹². Diesen zwei Beischlägen kann nun ein weiterer, bis heute unbekannter Kreuzer aus Passerano, hinzugefügt werden.



Vs. COM · COCO · ☐ RADIC · 1587; Kreislinie, darin dreiblättriges, gestieltes Kleeblatt darüber zwei Sterne im Feld.

Rs. SIT ·(?) NOME ·(?) D · BENED ·; Kreislinie, darin ein Ankerkreuz
Kupfer mit grauen Belagsspuren, 0,78 g, 18,2/17,8 mm, Privatbesitz.

Es fällt auf, dass diese Neuentdeckung ein Datum aufweist und dass auch die Vorderseitenumschrift mit geringem Aufwand aufgeschlüsselt werden kann. Der Münzherr fühlte sich zu einer solchen Prägung offenbar berechtigt. Bis gegen 1590 konnten die Beischlagsmünzstätten ihre Imitationen nämlich erstaunlich unbehelligt anfertigen. Bereits früh achteten sie aber darauf, dass sie die Umschriften, vor allem bei den Rückseiten, unterschiedlich gestalteten. Hier kam ihnen das gemeinsame und vermutlich untereinander Kontakt haltende Münzpersonal sehr gelegen. So finden wir beim Beischlag aus Passerano die Legende SIT NOMEN DOMINI BENEDICTUM, bei demjenigen aus Frinco IN HOC SIGNO VINCES¹³.

Erst im letzten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts mussten diese anrüchigen Münzherren ihre Produkte noch perfekter tarnen. Sie näherten sich dadurch der Falschmünzerei immer mehr, denn die Hinweise auf den Prägeort und die Herrscher wurden zusehends verstümmelt. Zudem erlaubten sie sich jetzt, die Rückseitenlegende der Ursprungsmünze wortgenau zu kopieren¹⁴. Allen Beischlägen ist jedoch gemeinsam, dass sie keine oder kaum Spuren von Silberzusatz aufweisen.

11 M. DE PALÉZIEUX-DU PAN, Numismatique de l'Évêché de Sion (Genève 1909), S. 40.

12 Münzherr: Rodolfo II., marchese Gonzaga.

13 Bei der Imitation aus dem weiter entfernten Castiglione

delle Stiviere lautet die Umschrift: IN TE DOMINE SPE-RAV.

14 Die Rückseite eines solchen Beischlags aus Casiglione delle Stiviere trägt nun als Umschrift S. THEODOLVS und

wird vermutlich am Schluss der Emission aus dieser Münzstätte stehen (R. KUNZMANN [Anm. 2], Katalog-Nr. 47,2). Auch bei Nachahmungen des späteren Kreuzertyps des Bistums Sitten (mit Schwert,

Mitra und Krummstab über einem kleinen Kleeblatt) aus der Münzstätte Messerano mit den Jahreszahlen 1591 und 1594 ist S. THEODOLVS anzutreffen (KUNZMANN [Anm.2], Katalog-Nr. 48,1).

Morel-Fatio wies in seinem Aufsatz auch auf die Reaktionen der Eidgenossen auf diese oberitalienischen Nachahmungen hin. Seiner Meinung nach handelte es sich um Kopien aus der Münzstätte Frinco, welche in einem Beschwerdebrief von Zürich vom 30. Juni 1591 über falsche Walliser und Berner Kreuzer aus dem Piemont beschrieben wurden¹⁵. Die neu entdeckte Münze zeigt, dass auch Münzen aus anderen Prägestätten wie etwa Passerano gemeint sein können, denn es war für die betroffenen Regierungen nördlich der Alpen vermutlich kaum möglich, die vielen verdächtigen Beischlagsmünzstätten klar von einander zu unterscheiden.

Unbekannter Münzherr; Beischlag 1613 zu Groschen von Zug



Vs. . MONETA : CIVI : TLCENIS; Kreislinie, darin «Zuger»-wappen zwischen zwei Punkten, darüber 1613.

Rs. DOMINE : CON : IN : LV : A; Kreislinie, darin Doppeladler mit Kreuz, darüber eine Krone im Schriftkreis; auf der Brust die Wertzahl 3.

Geringhaltiges Billon, 1,14 g, 19,6/19,9 mm, Ungarisches Nationalmuseum Budapest, Inv.-Nr. R.II.7018.

Anlässlich eines Besuchs im Münzkabinett des Ungarischen Nationalmuseums in Budapest im Oktober 2006 hatte R. Kunzmann Gelegenheit, die Abteilung Schweizermünzen durchsehen zu dürfen¹⁶. Neben vielen anderen Geprägen lag der abgebildete Groschen, beschrieben als zeitgenössische Fälschung. Der Buchstabe R auf dem beiliegenden Zettel weist leider darauf hin, dass über die Herkunft des Stücks keine Aufzeichnungen mehr vorhanden sind.

Die Münze imitiert Groschen der Stadt Zug der Jahre 1600 bis 1608, ein Nominal, welches in mehreren hundert Varianten vorkommt und wohl eine der wichtigsten Exportmünzen seiner Zeit darstellte (Abb. 3)¹⁷. Sowohl zeitgenössische Fälschungen als auch Beischläge sind Zeugen der weiten Verbreitung dieses Geldes¹⁸. Die Groschen mit dem Wappen zwischen zwei Punkten sind die häufigsten Zeichnungsvarianten, und so verwundert es nicht, dass die Nachahmer gerade diesen Typ als Vorlage für ihre Imitationen auswählten. Dies gilt auch für den neu entdeckten Beischlag mit der Jahreszahl 1613.



Abb. 3: Zuger Groschen von 1602.

15 MOREL-FATIO (Anm. 6), S. 101.

16 Herrn Csaba Tóth, Kurator für Numismatik, sei an dieser Stelle herzlich für seine Gast-

freundschaft und die Publikationserlaubnis gedankt.

17 R. KUNZMANN, Zugergroschen der Münzperiode 1597–1608,

Helvetische Münzenzeitung 22, März 1987, S. 98–104.

18 R. KUNZMANN, Zeitgenössische Fälschungen von Zugergro-

schen unter die Lupe genommen, Helvetische Münzenzeitung 24, Januar 1989, S. 5; ausserdem KUNZMANN (Anm. 2), Katalog-Nr. 19,1.



Abb. 4: Groschenbeischlag mit der Jahreszahl 1612.

Nun hat dieser eine entsprechende Geschwistermünze, welche allerdings die Jahreszahl 1612 aufweist (Abb. 4)¹⁹.

Im zitierten Buch über die ausländischen Beischläge zu schweizerischen Münzen wurde bereits vermutet, dass es sich bei der Münze mit 1612 eher um eine Imitation, als um eine zeitgenössische Fälschung handeln müsse, da ein solcher Fälscher kaum eine nicht existierende Jahreszahl verwendet hätte und auch die Umschrift der Rückseite mit LV:A nicht als Schreibfehler anzusehen sei, nachdem alle anderen vorgängigen Buchstaben korrekt übernommen wurden.

Die Münze von 1613, deren Rückseite wohl vom selben Stempel stammt, zeigt, dass hinter den beiden Münzen eine Prägestätte zu vermuten ist, welche mindestens zwei Jahre in Betrieb gewesen sein muss. Der Stempelschnitt und die sorgfältig ausgestanzten Schrötlinge sind ebenfalls Zeichen für eine recht gut ausgestattete Fabrik. Vielleicht findet sich unter der Leserschaft jemand, der uns bei der Identifikation der Herkunft dieser beiden Beischläge behilflich sein kann.

Giacomo III. Mandelli (1602–1645), Schilling 1623(?) aus der Münzstätte Maccagno; Beischlag zu Schillingen von Luzern, Schwyz und Uri ab 1623



Abb. 5: Schilling von Luzern 1623.

Die Stadt Luzern prägte Schillinge bereits seit der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, und vermutlich haben die meisten Münzmeister bis Ende des 18. Jahrhunderts solches Geld geschlagen²⁰. Ab dem 16. Jahrhundert liessen auch die anderen innerschweizerischen Münzstätten dieses Nominal prägen. Die Schillinge unterscheiden sich hauptsächlich dadurch, dass sie den jeweiligen lokalen Heiligen mit den unterschiedlichen Attributen abbilden. Diese Scheidemünzen waren wohl das meistgebrauchte Geld für den kleinen Handel. Ursprünglich von recht gutem Silbergehalt, wurde es im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts zusehends schlechter ausgegeben. Hatte 1609 Münzmeister Caspar Melchior Studer noch 215 Stück pro Mark als Prägevorgabe Luzerns für seine Schillinge erhalten, durfte dessen Nachfolger Jost Hartmann bereits deren 245 schlagen. Erst im Anschluss an die Kipper- und Wipperzeit ab 1623 besserten sich Schrot und Korn der Schillinge wieder²¹, und gleichzeitig wurde auch das Aussehen leicht verändert, indem die Jahreszahl jetzt in einem Abschnitt steht, geteilt durch das Standeswappen. Auch Uri und Schwyz übernahmen das neue Münzbild im selben Jahr (Abb. 5–7). Nach den Berechnungen von T. v. Liebenau wurden in Luzern zwischen April 1622 und April 1625 mehr als 4,7 Millionen Luzernerschillinge geprägt.

Bereits im ausgehenden 16. Jahrhundert waren die älteren Schillingstypen aller innerschweizerischen Prägestätten von den oberitalienischen Beischlagsmünzstätten Desana, Frinco, Messerano und Passerano massenhaft imitiert worden. Während Frinco und Passerano nach der Jahrhundertwende nicht mehr



Abb. 6: Schilling von Uri 1623.



Abb. 7: Schilling von Schwyz 1623.

¹⁹ KUNZMANN (Anm. 2), Katalog Nr. 19,2. Dort allerdings mit einem Lesefehler der Vorderseitenumschrift. Anstelle des Wortes TVGIENSIS liest

sich eher T(.)CENSIS.

²⁰ R. KUNZMANN, Die schweizerischen Schillingsmünzen,

Helvetische Münzenzeitung 20,
1985, Hefte 5–8, S. 290ff.

²¹ Nach der Luzerner Münzord-

nung vom 23.2.1623 durften nur noch 162–164 Schillinge auf die Mark geprägt werden.

aktiv waren, verlegten sich die anderen berüchtigten Prägefabriken ab etwa 1615 auf die Nachahmung grösserer Nominale, insbesondere von Dicken. Schillinge zu kopieren war offenbar gegen Ende der Kipper- und Wipperzeit weniger einträglich. Nach 1623 kennt man nur noch Beischläge zu schweizerischen Münzen aus Desana und von der neu eröffneten Münzstätte Maccagno.

Graf Giacomo III. Mandelli erhielt mit Datum vom 16. Juli 1622 von Kaiser Ferdinand II. das Recht, im Namen seines kleinen Territoriums Maccagno Inferiore am Lago Maggiore, Münzen zu schlagen²². Kurz darauf scheint die Prägestätte aktiv geworden zu sein, und es wurden verschiedenste Gold-, Silber- und Billongprägungen ausgegeben, wobei die Jahreszahlen auf den Münzen nicht unbedingt mit dem eigentlichen Herstellungsjahr korrelieren müssen. So existiert die Nachahmung eines holländischen Löwentalers mit der Jahreszahl 1621, als Giacomo III. Mandelli noch gar kein Münzprivileg genoss. Ausserdem erstaunt auch der Umstand, dass eine grosse Anzahl verschiedenster Goldmünzen mit Jahreszahl 1622 existiert. Die Münzfabrik war wohl kaum in der Lage, innerhalb der zweiten Hälfte des Jahres 1622 bereits solch umfangreiche Goldmünzenprägungen auszuführen. Die meisten Gepräge von Graf Giacomo ahmen wichtige Nominale bedeutender Länder und Städte nördlich der Alpen und von Mailand nach, und sie sind durchwegs von schlechtem Gehalt und Gewicht. Auch im Falle Maccagnos stand der Umfang des Münzausstosses in keinem Verhältnis zur geringen Bedeutung des Fleckens.

Die Imitationen von Dicken und Schillingen Luzerns können gegebenenfalls im Zusammenhang mit dem lokalen Markt des Städtchens und dem Handelsweg nach Mailand angesehen werden. Das Aussehen der Beischläge deckt sich verständlicherweise beinahe vollständig mit den Vorlagen der Stadt am Vierwaldstättersee, einzig das Wappen im Abschnitt wurde geändert und der heilige Leodegar durch den heiligen Alodius²³ ersetzt. Der Bohrer, als Insignie für den Stadtheiligen Luzerns, wurde glattweg übernommen. Erstmals hat Morel-Fatio eine Zeichnung der Schillingsimitation mit dem heiligen Alodius im Jahr 1862 veröffentlicht (Abb. 8)²⁴.



Abb. 8: Zeichnung der Schillingsimitation mit dem heiligen Alodius von Morel-Fatio.

Die Anzahl noch existierender Schillingsbeischläge von Maccagno kann vermutlich an einer Hand abgezählt werden, obwohl zwei gering abweichende Stempelvarianten bekannt sind. Die Entdeckung einer Imitation desselben Typs, jedoch mit einem anderen Heiligen, nämlich dem heiligen Eligius, ist beinahe 400 Jahre nach dessen Herstellung umso überraschender.

22 L. GIANAZZA, La Zecca di Maccagno Inferiore e le sue monete, Pubblicazioni storiche della zona verbanese, seconda serie VII (Verbania 2003), S. 67ff. Als kaiserliches Lehen unterstand Maccagno dem Schutz des Hl. Römischen Reiches und genoss mehrere Privilegien, wie etwa eine von Mailand unabhängige Justiz, was oftmals zu Konflikten mit dieser Stadt führte.

23 Über den Namen eines heiligen Alodius und den Bezug zum Familiennamen der Mandelli bestand bis heute noch keine Klarheit (GIANAZZA [Anm. 22], S. 157).

24 A. MOREL-FATIO, Imitations ou contrefaçons de la monnaie suisse, fabriquées à l'étranger aux 16^e et 17^e siècles, Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde 8, 1862, S. 20–21 und 74–78, hier Taf. II.



Vs. MON * COM * MAC * I * CVR * R; Gekrönter Doppeladler mit Nimben in einer Kreislinie, darunter im Abschnitt das zweigeteilte Wappen zwischen 16 – Z3(?).

Rs. * SANCT * ELIGIVS * D'EF⁹; Brustbild eines Heiligen mit Mitra und Nimbus, den Krummstab über der linken und einen Bohrer über der rechten Schulter.

Geringhaltiges Billon, 1,16 g, 21,1 mm, Privatbesitz.



Abb. 9: Detailansicht: Der untere Abschnitt der Vorderseite.

Der untere Abschnitt auf der Vorderseite bedarf noch einer genaueren Betrachtung (Abb. 9). Das zweigeteilte Wappen zeigt in seinem linken Feld die Vorderseiten von drei nach links schreitenden Leoparden übereinander. Es handelt sich dabei um das Familienwappen von Giacomo Mandelli. Das rechte Wappenfeld ist leer. Leider muss bei der Jahreszahl ein kleines Fragezeichen bleiben, da sich an der Stelle der letzten Ziffer ein Schrötlingsfehler oder ein kleiner Stempelausbruch befindet. Anhand der knapp lesbaren Spuren kann vermutet werden, dass sich an dieser Stelle eine 3 befand. Die anderen Schillingsbeischläge mit dem heiligen Alodius, wie auch der entsprechende Dickenbeischlag, tragen bekanntlich ebenfalls die Jahreszahl 1623.

Zum Schluss interessiert vor allem auch, weshalb dieser Beischlag den Heiligen Eligius anstelle des Alodius zeigt. Die neuesten Untersuchungen von F. Luraschi²⁵ erlauben es, einen klaren Zusammenhang zwischen diesen beiden Namen aufzuzeichnen, wobei die Frage, ob zuerst Eligius und anschließend Alodius auf die Münzen kam, vorerst offen bleiben muss.

Abbildungsnachweis:

Fotos: R. Kunzmann

Dr. R. Kunzmann
Bürglistr. 9
CH-8304 Wallisellen

G. Brosi
Andreasplatz 15
CH-4001 Basel

²⁵ Der betreffende Artikel schliesst an diese Arbeit an.